

Das Herz ist länglicht wie ein Hühneri...

Autor(en): **Claudius, Matthias**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **77 (1968)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-975196>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Herz ist länglicht wie ein Hühneri . . .

Matthias Claudius

Religiöse Menschen haben schon immer vom geistigen Tod gesprochen, der furchtbarer sei als der leibliche Tod. Die bisher übliche Abgrenzung zwischen der belebten und unbelebten Welt – der allerdings die östlichen Weisen nicht folgten – wird durch modernste Forschungen ins Wanken gebracht. Es warten vermutlich noch viele Ueberraschungen und Umstürze auf uns; aber eines wird bleiben: die Seele wird stets das Höchste, das Wesentliche und Eigentliche des Menschen und unverlierbar sein.

Von diesen Fragen um das Recht auf Leben und Tod, um Verantwortung und Gewissen, um Fortschritt, um Humanität handeln die meisten der Artikel unseres Februarheftes, Fragen, die in alle Lebensbereiche hineingreifen; Fragen auch, die stets neu überdacht werden müssen.

Eine Abhandlung vom menschlichen Herzen, sehr kurios zu lesen

Das Herz ist kein Glied, richtet aber viel Gutes und gross Uebel an; aus ihm kommen hervor gute und schlechte Verse, Grabschriften und Sonaten, Komödien et cetera, Eklogen und skurrilische Briefe. Das menschliche Herz nun ist nicht kugelrund wie die Welt, sondern länglicht wie ein Hühneri, und darum soll auch das menschliche Gesicht, als die Schilderei, hinter der das Herz wie das Licht bei einer Illumination steht und durchscheint, von rechtswegen mehr lang als rund sein; es sammet durch die Venen das Blut aus dem ganzen Körper und giesst es durch die Arterien, die sich mit ihren feinsten Extremitäten an die Extremitäten der Venen anschliessen, in alle Teile desselben aus, und mit dem Blute fahren, nachdem das Herz nun konditioniert ist, gute und grosse Gesinnungen wie wohltätige Geister durch die Arterien in alle Teile des Körpers hin, bilden im Auge einen offenen graden Blick und eine heitere ruhige Miene im Antlitz, giessen auf ihrem ganzen Wege aus dem Horn des Ueberflusses belohnende Empfindungen aus und kehren durch die Venen friedlich mit dem Blut zum Herzen zurück, ihr Horn von neuem zu füllen, oder es reissen sich mit dem Blut Furien heraus, die in jeder kleinsten Ader ihr Schlangenhaupt fürchterlich schütteln, allenthalben schreckliche Spuren ihrer Unruhe und ihres fressenden Giftes zurück lassen und mit wildem Ungestüm dem Herzen wieder zustürmen, ihre ausgelöschten Fackeln von neuem anzuzünden.

Hierbei kommt nun die kleine Aufgabe vor, wie man von einem noch unverdorbenen Herzen die Furien abhält, durch Fussangeln oder durch verstärkte Wachen, und wenn sie schon eingezogen sind, wie man sie wieder herausbringt, mit stürmender Hand oder durch Hunger? Diese Aufgaben probat und praktisch auflösen – könnte ich das, ich wollte diese ganze schöne Abhandlung nicht geschrieben haben.

Das Herz gibt der ganzen Maschine Blut und Leben und Tätigkeit in sich; es ist auch bei der Tätigkeit der Maschine ausser sich sehr impliziert, seine Eingebungen sind die Seele, die sich in den Körper der äusserlichen Handlungen einhüllen und offenbaren. Im Menschen ist noch eine andere Kraft; sie hat viele Namen, Ueberlegungskraft, Verstand, Vernunft, einige heissen sie auch Seele und erzählen allerlei von ihr; sie soll im Kopfe wohnen, andere betten sie auch anderswo hin. Im Vertrauen kann ich meine Herren Auditores ausser dem Vorhange versichern, dass man eigentlich gar nichts davon weiss, weder

E. T.



wie sie ist, noch wo sie ist, noch was sie ist; man will es aber nicht gerne bekannt sein, und ich ersuche Sie, alles vor sich zu behalten was so unter uns gesprochen wird . . . Wenn man die zwei Kräfte malen wollte, so müsste man dieser das Antlitz eines wohlgebildeten ernstern Mannes und jener ein weiches weibliches Gesicht geben. Die eine ist ein eigenwilliges albernes Kind, das mit Heftigkeit, was es gewahr wird, haben will, das nur bloss auf den gegenwärtigen Augenblick sieht und in dem folgenden über die Folgen seiner Voreiligkeit weint; die andere ein weiser Schulmeister, der dies Kind warnt und straft. Ich pflege sie auch wohl das «Haus der Lords» und das «Haus der Gemeinen» zu benamen, denn das sind sie in der Republique eines Menschen, und von rechtswegen soll nicht die geringste Handlung ausgeführt werden, ehe diese zwei Kräfte darüber einig geworden sind. Wer physiologische Gleichnisse liebt, kann sich die Sache so vorstellen: Ehe das Blut zu Unterhaltung des Körpers ausgeteilt wird, geht es zuvor aus der rechten Herzkammer durch die Arterie, «arteria pulmonalis» genannt, in die Lunge, wo die kalte Luft, die wir atmen, es abkühlt, verdünnet oder verdickt, mit einem Wort, zubereitet, denn ich mische mich in keine Streitigkeiten, aus der Lunge geht es zurück in die linke Herzkammer und von hier an sein Geschäft durch den ganzen Körper; so sollen auch die warmen Einfälle des Herzens, ehe man sie ausführt, in eine moralische Lunge gebracht und darin von dem kalten Hauch der Vernunft angeweht und geläutert werden. Ja, ja, die Schwindsucht ist eine üble Krankheit, es gibt mehrere Arten derselben; die Lunge ist bekanntlich dabei angegriffen, und die Luft vereinigt sich nicht gehörig mit dem Blute, man kann zwar alt und grau dabei werden, aber es ist doch ein sieches und trauriges Leben und ein gewisser Tod.

Es gibt hie und da Menschen, in denen das Haus der Gemeinen von Natur wenig oder nichts vorschlägt, als was das Haus der Lords billigt, so dass bei ihnen diese zwei Häuser nur eins zu sein scheinen. Man nennt diese Leute unschuldig, naiv; sie haben eine gewisse Art von Heiligkeit an sich, die sympathisch um sie wirkt, so dass man sich der Achtung und innigen Zuneigung nicht erwehren kann. Doch sie kommen nicht häufig vor. Bei den meisten liegen die beiden Häuser sich bei aller Gelegenheit in den Haaren, denn das eine ist ewig albern, und hier ist zu merken, dass der Sprecher im Hause der Gemeinen beredt ist, viel beredter als der andere, ein unwiderstehlicher Schwätzer, der ärgste Rabulist unter der Sonne – sich mit ihm in Wortwechsel einlassen, heisst, seine Sache schon verloren haben; kurzgefassten Entschluss, ohne

alle Rücksprache, ohne Vorrede und Zueignungsschrift, unbewegliche Anhänglichkeit an den einmal gefassten Entschluss und eiserne verriegelte Ohren – ich weiss nichts anderes dagegen zu empfinden.

Dieser Sprecher also und sein Haus behalten die meiste Zeit Recht, es geschehe durch List und Bestechungen oder durch Gewalt im offenen Schlachtfelde, denn auch hier sind sie Helden; und besonders ist das Haus der Lords in einer sehr gefährlichen Situation, wenn die Sinne ihm in die Flanke fallen können. An welchem Orte im Menschen diese Schlachten gefochten werden, kann man mit Gewissheit nicht sagen; wenn aber das Haus der Lords überwunden ist und nachgeben muss, tritt Röte ins Gesicht und kündigt die verlorne Schlacht an, die Leute heissen sie Schamröte, und eben aus dem Blute, das bei diesen vom Hause der Lords gegen das Haus der Gemeinen verlorenen Schlachten vergossen wird, generieren sich die Furien, deren oben gedacht worden. Behält das Haus der Lords aber das Feld – dann herrscht freudiger ruhiger Stolz, stilles grosses Bewusstsein der Tugend und heimlich wohlthuender Triumphgesang durchs ganze Lager.

Nun soll es Menschen gegeben haben, die durch unermüdete freundliche Belehrungen und Bestrafungen des Hauses der Gemeinen und durch unüberwindlichen Mut und Härte im Schlachtfelde dahin gekommen sind, dass nicht allein das Haus der Lords bei ihnen allemal die Oberhand behalten, sondern dass auch das Haus der Gemeinen nach und nach auf bessere Gedanken gekommen: Kolossen – ihr Schatten fällt über die halbe Welt! Wer mit Ernst den Vorsatz gefasst hat, ein solcher zu werden, ist es freilich noch nicht, er ist aber auf dem Wege dahin und muss nur bei den vorkommenden Splittern nicht verzagt werden.